

B r i e f e,
die
Neueste Litteratur
b e t r e f f e n d.



XXIter Theil.

Berlin, 1765.
bey Friedrich Nicolai.

Briefe,
die neueste Litteratur betreffend,

Ein und zwanzigster Theil.

B r i e f e,

die neueste Litteratur betreffend.

I. Den 6. December 1764.

Drey hundert und vierter Brief.

Endlich komme ich zum Oedipus, diesem erhabnem Werke der Kunst und des Genies, das allein im Stande gewesen wäre dem Sophocles die Ewigkeit zu verdienen, wenn er auch weiter keine Tragödien geschrieben hätte. Die tragischen Poeten werden dieses Stück immer mit einer gewissen Art von Verzweiflung ansehen müssen; zumahl da sie den influnghen Versuch des Seneka vor Augen haben. Lassen Sie uns zusehen, wie es unser Uebersetzer gemacht hat. Freilich hätte er zierlicher im Ausdrucke und feiner in der Sprache in seiner Uebersetzung sein können; allein denn hätte er sich auch mehr Zeit nehmen müssen, und das Publikum hätte auch gerne noch etwas Gedult

Ein und zwanzigster Theil. U 2 ge.

gehabt, wenn es denn nur eine recht wohl ausgearbeitete Uebersetzung bekommen hätte. Sie werden sich hiervon am besten überzeugen, wenn sie einige Stellen aus dem Oedipus nach der Steinbrüchelschen Uebersetzung gegen die Kammlersche, die er im zweiten Bande des Batteux geliefert hat, halten; Die letztere ist vielleicht dem Original nicht so getreu, wie die erstere, allein davor ist sie auch weit zierlicher und geschliffener.

Ich will Ihnen einige Stellen aus dem übersetzten Oedipus vorlegen. Im zweiten Auftritt sagt Orest:

Ταχ' ἐδομεσθαί ξυμμετρος γαρ ὡς' κλυειν.
 ξυμμετρος sagt der Scholiast heisset οὐ μακραν, ἐγγυς, μετρον ἔχων τε ἀκουειν, H. St. übersetzt es abrafbar = nahe. Warum nun nicht schlechtweg und natürlich: Er ist schon ganz nahe.

Oedipus fragt im folgenden den Kreon, wie will der Gott versöhnt sein, und wie soll der Schuldige geiraft werden? Kreon antwortet:

Ἀνδραλατουντας, ἢ φονα φονον παλιν
 λυοντας, ὡς τοδ' αἶμα χαιματος πολιν

und

und es wird übersezt: man soll ihn verbannen, oder hinwiedrum mit Blute das Blut waschen, das dem Abgrunde die Stadt zutreibt; da doch das Original so viel sagen will: man soll wieder an ihm mit dem Tode seinen verübten Mord bestrafen, welcher die Stadt befleckt hat. Ich begreife gar nicht, was Hr. St. damit sagen will: das dem Abgrunde die Stadt zutreibt. Treibt die Stadt das Blut in den Abgrund? oder treibt das Blut die Stadt in den Abgrund?

Der folgende Chor singt, und wie vortreflich:

πρωτα σε κεκλυμενος
 θυγατηρ διος
 αμβροτ' αθανα,
 γαιαοχρον τ' αδελφειαν
 αρετεμιν, α κυκλοεντ' αγορας
 θρονον ευκλεα θασσει
 και φοιβον εκαβολον.

welches Hr. St. konfus genug also übersezt:
 Dich Jovis ewige Tochter, Minerva, ruf
 ich zuerst an, und die glorreich in Thebens

zirkelnder Mütte thront, Diana, deine Erda-
umfassende Schwester, und den weitschießenden
Phöbus! Wenn Sie mir aus dieser Ueberset-
zung sagen können, wessen Schwester Diana
sei, ob sie Minervens oder Apollos Schwester
sei, oder ob noch eine andre Schwester der
Diana gemeint werde?

Tunc magnus mihi eris Apollo.

Drum muß es mit einer kleinen Versetzung so
heissen. Dich Jupiters Tochter, unsterbliche,
Athenea! dich ruf ich zu erst an, und den sera-
nischleudernden Phöbus! und seine Erdumfas-
sende Schwester, die glorreich mitten in The-
bens Versammlungen thront. Uebrigens kommt
Hr. St. wieder mit dem Zirkelnden. Was
heißt denn Thebens zirkelnde Mütte? Φοῖβος
ἐκαβόλος wird auch ziemlich matt durch der
weitschießende Phöbus gegeben. Zuletzt nennt
der Chor den Bacchus χουσομιτραν welches
Triflinus durch χρυσῇ περικεφαλαιαν ἔχοντα
erkläret. Hr. St. unverständlich Goldbekrön-
ter Evan. Ich hätte übersezt: Mit dem Dia-
dem geziert Weinerfinder Bacchus!

Im

Im zweiten Auftritte des zweiten Aufzugs, will Oedipus vom Wahrsager Tiresias die Wahrheit wissen. Im Zorn spricht Oedipus: was? du weißt alles, und willst schweigen? Willst du uns verrathen? Willst du das Land zu Grunde richten? Tiresias antwortet:

Ἐγὼ τ' ἐμαυτὸν οὔτε σ' ἀλγυνῶ

Hr. St. wird abermal undeutsch. Nein! sondern nur dir und mir selber vor Schmerzen sein.

Im folgenden macht Oedipus dem Tiresias die größten Vorwürfe. Wo hast du denn, sagt er, untriegliche Proben von deiner Prophezeiungskunst gegeben? Warum rettest du damals den Staat nicht; als die Sphinx ihre Räthsel sang? Sphinx wird vom Sophokles hier *ῥαψωδος κυων* genannt. *ῥαψωδος* d. i. sagt der Scholiast *ῥαπτουσα τὰς ᾠδὰς*, und *κυων*, *δὲα το ἀρπακτικόν*. Hr. St. übersetzt es abentheuerlich genug, nemlich: warum hast du nicht damals, als die hundegestaltete Sphinx ihre vieldentige Verse bellete ic. Welche Mythologie hat Ihnen denn gesagt, daß die Sphinx

wie ein Hund gestaltet gewesen, und Verse gebellet habe? Wissen sie denn nicht, daß Ausonius sagt:

Sphinx volucris pennis; pedibus fera,
fronte puella.

und wie können Sie denn, wenn ein Hund bellet, wissen, ob er Verse oder Prose bellet?

Im vierten Auftritt fodert Oedipus von der Jokasta eine Beschreibung von der Person des Lajas, um einmahl hinter die Wahrheit zu kommen, und sie sagt: Er war groß und

χρῶσων ἀρτί λευκανθες καρα

und er übersezt: auf seinem Haupte blühet das werdende Alter, da es doch im Alter so zu reden, mit der Blüte vorbei ist. Sein Haupt wurde schon weiß, war dem Original angemessener gewesen. Jokasta fährt in ihrer Beschreibung fort:

μορφῆς δὲ τῆς σῆς ἐκ ἀπέσται πολυ

Hr. St. giebt es: Seine Mine und sein Gelaß war von dem deinigen nicht sehr verschieden. Warum nun nicht ganz natürlich, wie man spricht? Seine Gestalt war fast wie die deinige.

Im

Im folgenden erzählt Oedipus, wie ihm das Orakel erklärt, daß er seine Mutter heirathen, und seinen Vater erschlagen werde. Erschreckt, läßt ihn Hr. St. sagen, durch dieses Orakel muß ich weit von Korinthus andre Gegenden u. s. f. ἐμπερὲν μένος κορινθίαν χώραν das heißt auf deutsch: ich flohe weit von Korinthus weg, fugi-procul übersetzt es Kotaller, aber Hr. St. folgt ihm nicht.

Dies sei genug. Das andre übergehe ich. Ich will Ihnen nur noch ein paar Worte von seinen Anmerkungen im Sophokles sagen, und alsdann seinen Euripides besichtigen. Wenn Sie dieselben ansehen, und eine oder die andre durchlesen, so werden Sie finden, daß die meisten Lesarten betreffen. Selten läßt er sich in Sacherklärungen ein, welches doch absolut nothwendig ist, wenn man bedenkt, wie die alten Poeten aller Orten ihre Mythologie mit eingeflochten haben, und oft in die alte Geschichte ihres Landes, oder ihrer Familien hineingehen. H. St. hält sich oft damit auf, wie Kotaller übersetzt, Dacier liest, was Boivin

meint, was Brämoy will, und dergleichen bringt er mehr in seinen Anmerkungen vor. In seiner Vorrede hatte er auf die Wortklauberei losgedonnert, und hier wird er selbst einer. O Schade um das Papier H. Sc! Hätten Sie uns doch die schweren Stellen erklärt, so hätten wir Ihnen nicht allein ihre Lesarten und alle die kritischen Streiche, sondern auch die angeführten Sentenzen aus dem Phocylides oder Pythagoras, und alle die ähnlichen Stellen aus dem Catull, Virgil, Homer u. s. w. herzüglich gern schenken wollen. Oder hätten Sie ja ihre Gelehrsamkeit an den Mann bringen wollen, gut, so hätten Sie das Sacherklären nicht verabsäumen sollen. Man muß das eine thun, und das andere nicht unterlassen, sagte immer der seel. Seybold. Freilich, wenn Sie bloß für die Gelehrten übersetzt haben wollen, so würden Sie gerechtfertigt sein, wenn die ihre Uebersetzung absolut kauffen müßten. Da Sie aber auch durch ihre Uebersetzung die Ungelehrten, und wie billig ist das! mit dem Sophocles bekannt machen wollen, so hätten sie nützliche und
reich-

reichhaltige Anmerkungen machen müssen; Anmerkungen, die den Geist des Dichters kennbar machen, seine Schönheiten erklären, seinen Plan untersuchen, seine Moral zergliedern. Der Ungelehrte liest was Antigone auf der 386. S. sagt — von unzähligen Stellen will ich nur diese einzige nehmen — und was soll er denken? Was ist Sipyllum, wird er fragen? Wer ist die fremde Phrygierinn? und was heißt das? ein felsiger Keim umschloß sie, gleich schlanken Epheu. Und noch verläßt, wie das Gerüche sagt, von Regengüssen träufelnd sie doch der Schnee nie, und immer nezt ihr ewigthräuend Auge ihren Hals. Sie sagen kein Wort, und die Pflicht gebietet Ihnen doch hier zu reden, ja deutlich zu erklären. Insbesondere hätten Sie vor allen Dingen die schweren Ehre erklären sollen, die so voll von Mythologie und verworfener Konstruktion und selbst von erhabnen Lehren sind, voll von Anspielungen, die theils in die alte Geschichte, theils selbst in die alte Philosophie schlagen. Sie aber lassen diese Ehre auch entweder ganz unerklärt, oder thun Sie

Sie es ja, so sieht man offenbar, daß Sie es ungern thun; denn sie suchen die Sachen kurz abzufertigen, und so bald wie möglich sich das von loszuwickeln. So bald wie ein Uebersetzer hudeit, so kann er unmöglich Beyfall erwarten. Er arbeite langsam und gut, und überlasse das heftweise Uebersetzen in einem Tage, den gemäßigteren Uebersetzern, die Jahr aus Jahr ein bei dem Buchhändler angespannt bleiben, und nur deshalb hurtig von der Faust weg übersetzen müssen, damit sie, noch ehe es finster wird, fertig werden, zu dem Buchhändler mit ihrem penso laufen, und demüthig, den Hut unter dem Arme, um das Tagelohn bitten können.

Drey

Drey hundert und fünfter Brief.

Ἔστι μὲν ἔν sagt Longin φιλοπονωτατος ὁ Εὐριπιδης δυο ταυτι παθῇ, μανίας τε, καὶ ἐρωτας ἐκτραγωδησα. Wenn der Uebersetzer des Euripides dieses Urtheil des Kunstrichters liefert, so wird er wohl wissen, was er seiner Seite zu beobachten hat, damit seine Uebersetzung dem Original ähnlich werde, und die Kunstrichter seiner Zeit von seiner Uebersetzung eben das mit gutem Gewissen niederschreiben können, was der griechische Kunstrichter aus lebendiger Uebersetzung sagte. Wenn man den fünfzehnten Abschnitt des Longin, aus welchen das vorhergehende genommen worden, durchlieset, so findet man daß er den Euripides als einen Schriftenten aufstellt, der an seinen Werken beständig feilt, und durch die Kunst ausrichtete, was er durch die Natur so zu reden, nicht erreichen konnte. Dieser Poet hat die Triebfeder der Leidenschaften in seiner Gewalt, so daß daher von ihm Quintilian sagt: in affectibus vero cum omnibus mirus, tum in iis, qui miseratione

ratione constant, facile praeceptus. Ich werde Ihnen einige Stellen aus des Hrn. St. Uebersetzung vorlegen, und Sie dadurch von dem zu überzeugen suchen, was ich in meinem ersten Briefe von dem ganzen Unternehmen des Hrn. St. behauptet habe. Einige vierzig Stellen habe ich in seinem Euripides angestrichen. Wenn diese beleuchtet worden, werde ich von der Uebersetzung seiner Chöre überhaupt ein Wort zusprechen haben, und denn endlich die Uebersetzung eines Stückes aus dem Homer, dessen Lob er ausgeposaunt, mit Ihnen durchgehen.

Gleich zu Anfang im Trauerspiele *Hekuba* sagt der Schatten des Polydorus unter andern: Priamus schickte mich zum Polymnestor, der mit seiner Lanze ein Pferdeliebendes Volk beherrscht, *Φιλιππον λαον ἐνδυνων δορι*. Man sieht hier offenbar, daß *δορι* mit dem Zepter müsse übersetzt werden; denn Könige herrschen mit dem Zepter, sagt man, und nicht mit der Lanze oder mit dem Schwerdt, obgleich hier von einem kriegerischen Volke die Rede ist. Eben

so

so hatte Hr. St. Φιλίππον sehr füglich durch Griechisch, daß es auch eigentlich sagen soll, übersetzen können; es ist immer deutlicher, und die Metapher, wie er in einer Anmerkung sagt, bestimmt in der That nichts weiter mehr. Der Schatten sagt weiter:

Κεῖμαι δ' ἐπ' ἀκταῖς, ἄλλοτ' ἐν ποντοῦ, θαλάσῳ

Πολλοῖς διαυλοῖς κυριατῶν φερούμενος

und Hr. St. übersetzt: Nun lieg ich am Ufer, sonst im Strome des Meers, umtreibend in der wechselnden Flut; da es doch heißen muß — womit Polydorus seine Unruhe zu verstehen giebt — bald liege ich am Ufer, bald im Meere. Und wie hat er übersetzen können πολλοῖς διαυλοῖς κυματῶν φερούμενος umtreibend in der wechselnden Flut? warum denn nicht verständlicher? herungetrieben von den Strudeln des Meers, wie es auch der Scholiast giebt ἡ τῆς θαλάσσης ταραχῇ, κυματῶν σφοφαί.

Im zweiten Auftritt spricht gleich zu Anfang Zetuba:

Ἄγετ' ὦ παῖδες τὴν γῆραυν προδομῶν

und

und Hr. St. sagt: Führt o ihr Töchter diese
berägte Frau ausser diese Wohnung; das ist ja
contra vsum loquendi. Zu dieser Wohnung hinaus,
aus, oder zum Hause hinaus.

Geſuba spricht ferner:

Ἔξαι τὰ νεόν

und Hr. St. überſetzt ſchon wieder hart: etwas
außerordentliches wird begegnen. Deutlicher
es wird was außerordentliches vorfallen. Der
folgende Verſ

Ἦξει τὸ μέγος γόερον γόεραϊς

wird zwar dem Original getreu ausgedrückt:
Ein Lied voll Jammer wird über die Jam-
merreichen kommen. Aber was ſoll das hei-
ßen? Darum war hier eine Anmerkung nöthig
geweſen.

Die Fortſetzung folgt künftig.

B r i e f e,
die neueste Litteratur betreffend.

II. Den 13. December 1764.

Fortsetzung des drey hundertten und
fünften Briefes.

Im folgenden Auftritte sagt unter andern
der Chor:

της μαντιπολε βαρχης ἀνσχων
λεκτρ' Ἀγαμέμνων

und es wird abermals hart übersezt: er, des
Kassandra mit seinem königlichen Bette ehre
Agamemnon. Sezen Sie: er der Kassandren u.
s. w. so ist es gehoben. Noch leichter hätte diese
Härte, die ein feines Ohr durchaus nicht lei-
den mag, vermieden werden können, wenn
Fr. St. dem Original treu geblieben wär, und
übersezt hätte: er, der die weissagende Kassan-
dra u.

Ein und zwanzigster Theil. B Im

Im kurz darauf folgenden zerrt Hr. St.

Ἦξει δ' Ὀδυσσεύς ὅσον οὐκ ἤδη,

Πῶλον ἀφελῆειν σὺν ἀπομάζων.

Und Ulyßes wird bald kommen, dein Kind von deiner Brust zu zerren; anständiger und zugleich Affektvoller, zu reißen.

Daß folgende

ἐκ τε γεραίας χειρὸς ὀρμησάν

hätte können zum vorhergehenden gezogen werden, und beyde Verse hätten sich mit dem einen Worte reißen füglich behelfen können. Auch gefällt mir die greise Hand gar im geringsten nicht. Es bedeutet hier so viel wie ohnmächtig, kraftlos, schwach.

Im zweiten Aufzuge sagt Hekuba zum Ulyß: Du umfaßtest demütig meine Knie, und legtest dich hinzu:

Ἦστ' ἐκθανεῖν γε σοῖς πεπλοῖσι χεὶρ ἐμῇ,

und es wird übersetzt: so, daß vor Angst meine Hand in deinem Mantel erstarb. Erstlich steht im Original nicht vor Angst, zweitens, was soll die ganze Redensart bedeuten? vermuth-

muthlich weiter nichts als: ich hielt als ein demüthig Bittender dein Kleid mit meiner Hand so fest, daß sie mir ganz süßlos wurde, zu ersterben schien, und so versteht es auch der Scholiast: ἡΨαμένη οὕτως, ὡς τε δοξαι νεκρωθῆναι ἐν τοῖς σοῖς ἐνδυμασί τὴν ἐμὴν χεῖρα ὑποτῆ δέους.

Der Chor in diesem Aufzuge singt in der Antistrophe:

Ἡ νᾶσον ἀλῆγει
 Κωπα πεμπομενὰν ταλαινὰν,
 Οἰκτρὰν βιοτὰν ἔχουσιν οἴκοις.

und Hr. St. übersetzt ἀλῆγει κωπα mit dem schäumenden Ruder. Das Ruder schäumt ja nicht, sondern es macht den Schaum im Wasser. Das Wort ist zusammengesetzt aus ἀλς und ἄγω und heißt so viel das Ruder, welches gleichsam das Wasser mit sich empor hebt. Die letzte Zeile übersetzt er: ein jammervolles Leben da zu schleppen. Schleppicht übersetzt.

Im dritten Aufzuge spricht Hekuba zu ihrer Bedientin: Bringe mir Wasser

Ὡς παιδά λουτροῖς τοὺς πανυσατοῖς ἐμὴν
— — — — — λουσάω.

und es wird übersetzt: daß an meiner Tochter ich die letzte Waschung verrichte. Waschung? warum denn nun nicht die letzte Reinigung?

Das Ende der Epode in diesem Chor giebt der Uebersetzer: zwar auch am schönfließendsten Eurotas seufzet — daß wir es kurz fassen — die junge Spartanerin, und auf das graue Haupt hebt ihre Hand die Kinderberaubte Mutter. Das soll wohl zu deutsch heißen: sie schlägt ihre Hände über ihrem Haupte zusammen, nemlich vor Jammer.

Im zweiten Austritte des vierten Aufzugs antwortet Hekuba ihrer Magd: du sagst mir gar nichts neues,

— — — εἶδοαι δ' ἀνείδισας

welches übersetzt wird: was wir nur allzuwohl wissen, das rückst du uns auf. Undeutsch! wenn es noch vor hieß.

Im

Im folgenden sagt der Chor zur Hekuba:

Δειν' ὦ ταλαινα, δεινα πασχόμεν κακά
Schreckliche, schreckliche Dinge warten unser;
du Doldein! setzt Hr. St. ganz matt hinzu;
und es heißt doch du Unglückliche! oder du
Elende!

Im dritten Auftritte steht Hekuba den Aga-
memnon an, sie zu rächen: werde du mein
Rächer sagt sie, an diesem ruchlosen Gaste
freunde

Κοινῆς τραπέζης παλακίς τυχὼν ἔμοι
der so oft, übersetzt er, an meinem gastfreien
Tische gespiessen, warum nicht gar gespien.

Am Ende des Auftritts singt der Chor:

Μεσονυκτίος ὄλυμαν

Am Mitternacht kam das Unglück über mich.
Hr. St. Mitternächtlich kam mein Unter-
gang; und in folgenden: wenn nach der Mahl-
zeit, über die Augen hold sich der Schlaf ver-
breitet, und auf seinem Lager, er hatte die
Gesänge geendiget und die frohen Opfer, lag
mein Gatte den Wurfspieß an der Wand. Ei-

ne kleine Versehung der Wörter wird den rechten deutschen Sinn geben; aber ich werde Hr. St. nicht alles vor konstruiren. Am Ende singt der Chor: als das Schiff u. mich von Iliens Boden trennte *ἀπο γὰς ὤρισεν Ἰλίουδος*. Ich möchte wissen, warum er nun nicht lieber trennte gesetzt hätte.

Polymnestor sagt im fünften Aufzuge: Auch der Glückseligste kann in Unglück kommen

Φερουσι δ' αὖθ' οἱ θεοὶ παλιν τε καὶ προσω,
die Götter übersetzt er, kehren alles unterüber;
Ja! dick und dünne untereinander, mögte man der Zierlichkeit wegen bald hinzufügen.
Das unterüber ist wahrhaftig kein Wort, das dem Euripides in den Mund gelegt werden kann. Des Herrn D. Reiske Demosthenes kann wohl so reden, und die Vergleute zu Rothenburg an der Saale.

Im sechsten Auftritt fängt Polymnestor: ist Hekuba irgend in der Nähe? o sage, wo ist sie?

ἰν ἀρπασας χερσιν
Διασπασομαι, καὶ κατὰ μαζὰς χροα
Laß

Laß mich sie ergreifen, wird übersetzt, und ihren Blutrünzen Körper mit diesen Händen in kleine Stücke zerreißen. Blutrünzen ist erstlich kein gut deutsch; zweitens so ist ja κατὰμαζα kein Adjektivum, das zu χροα gehört, sondern ein Verbum: ich will ihren Leib blutig machen. Aber Hr. St. hat in der lateinischen Uebersetzung vermuthlich cruentum anstatt cruentem gelesen, welches wohl zugesprochen pflegt.

Polymnestor sucht die Hekuba, seine Rache an ihr auszuüben. Agamemnon verweist ihm seine Wuth, und sagt: ἰσχεῖ mäßige, besinne dich, wie es auch der Scholiast versteht: ἐπεχε σεαυτον, aber Hr. St. muß wieder undeutsch werden, darum übersetzt er: Besitze dich.

Lassen Sie uns nichts mehr in diesem Trauerspiele auffuchen. Es ist zu mühsam. Wir wollen zu dem folgenden gehen, ich meine zum Trauerspiel Iphigenia in Anlis. Ich begreife aber nicht, warum es bey Hr. St. das zweite Stück in der Ordnung ausmacht. Er sagt auch

kein Wort, warum er so viel Stücke überschlägt.

Der Chor singt in der Epode: ich sah den Achill, wie er zu Fuß neben einem vierspännigen Wagen in die Wette lief. Hr. St. weiß was für ein genus vor den Wagen gespannt gewesen, drum übersetzt er *προς ἄρμα τετρακρον* ein Wagen von — anstatt mit — vier Hängsten bespannt. *Διφρηλατας* der Wagenführer läßt er ganz aus, und sagt bloß: Kumulus der Sohn des Pheres, *βοατ'* rufte dem Pferde zu, giebt er schlecht: frischte lautrufend sie an. *Ἴδωμαν κεντρω θειομενους*, ich sah wie er sie peitschte, läßt er abermahl aus, und setzt das vor: die schönsten Rasse, die mein Auge sah. Wo steht denn das im Text? Das heiße ich Hudeln! Bey *καμπαισι δρομων* kommt er schon wieder mit dem zirkelnden Laufe. *Πυρροτριχας* Büchse, übersetzt er: köhligetieget. Der Anfang der folgenden Strophe

Ναων δ' εἰς ἀριθμον ἦλυτον

übersetzt er: ich kam zur zahlreichmächtigen Flotte, Welch ein mächtiges Epitheton, das nicht

nicht im Text zu finden ist! *Μελινον ἄδαν* gibt er durch honigte Wollust; warum nun nicht honigsüße?

Im dritten Auftritt des zweiten Aufzugs hat H. St. gerade Sitten, vermuthlich also auch Krumme. Achill sagt daselbst der fromme Chiron erzog mich,

Ἐμαθον τοὺς τροπὰς ἀπλους εἶναι

τροπὰς ἀπλους zu übersezen: gerade Sitten!

Im dritten Auftritt des fünften Aufzugs steht Iphigenia auf das rührendste ihren Vater, sie nicht in der Blüte ihrer Jahre zu tödten. Wenn ich, sagt sie, so beredt wie Orpheus wäre, die Felsen bewegen, und jedes Herz erweichen könnte, o so wollte ich iht gewiß diese Kunst anwenden; allein ich kann nur weinen, und das will ich auch thun,

Ἰκετηρίαν δὲ γονασιν ἐξαπτωσέθεν

τὸ σῶμα τοῦμον, ὅπερ ἐτίκτεν ἦδε σοι.

H. St. übersezt dieses im Querstriche, und noch dazu untrüber: weinen will ich iht; denn das kann ich stehend — — — and stehende

sind heilig — — — umfasset deine Tochter
— — — und siehe da diejenige, so mich dir
gebohren — — deine Knie! das heisse ich
übergesetzt!

Im folgenden vierten Auftritt redet Iphigenia so, daß ihre Reden hätten erklärt werden müssen, allein unser Uebersetzer überläßt das deutliche Erklären andern, und gibt sich lieber mit der Lesart ab. Unter andern sagt Iphigenia:

Ἐὐθα ποτε παῖδας ἔμολε, καὶ
Δολιοφρων Κυπρις,
Ἥρα δ' Ἑρμῆας δ' ὁ Δεὸς ἀγγελος

und es wird übersezt: da ist's, wo Pallas vormal's hin und Cypris die Schlaue kam, und Juno, und Jovis Gott' Merkur. Uebersetzen Sie doch schlechtweg: wo vormal's Pallas hinkam, die schlaue Cypris, Juno und Merkur der Götterbote.

Endlich kommt es immer besser. Im achten Auftritt erzählt der Bote der Königin, was bei
der

der Opfrung ihrer Töchter vorgefallen, und sagt
unter andern

Βοα δ' ἱερεὺς

welches H. St. übersezt: der Priester lies einen
Schrei! O risum teneatis!

Der Bote erzehlt weiter und sagt: Diana
hatte ein andres Opfer auf den Altar gelegt,
nemlich

ἐλαφον ορειδρομον

eine Berghinlaufende Hindin. Deutlicher eine
Gebürgedurchstreifende Hindin.

Im Trauerspiel *Φοινίσσα* übersezt er: *ἑπτα-
πυλα τεῖχος* nicht mehr siebenpfortigt, sondern
zierlicher: die siebenthürmende Thebe. Wenn
man auch annimmt, daß über jeden der sieben
Thore ein Thurm gewesen, so bedeutet doch
siebenthürmend nichts. Es ist immer zweideu-
tig. Drum muß es so wie *ἑπταπυλος* übersezt
werden, und zwar so, wie wir beim Sophokles,
da dieses Wort vorkam, erinnern haben. Ueber-
dem heißet ja *τεῖχος* nicht Thor, sondern Mauer,
und

und ἑπταπυλα τεῖχη heißt die Mauer, in der sieben Thore sind.

Antigone, wie sie im zweiten Auftritt erscheint, sieht das Heer in voller Bewegung, und sie spricht:

Ἰὼ ποτνια παῖ Λατοῦς
Ἑκὰτ', καταχλκὸν ἅπαν
Πεδίον ἀσραπτει.

und H. St. übersetzt das letzte: wie das eiserne Gefild ganz weiterleuchtet! Diese Hyperbel kann nicht beibehalten werden. Der Glanz, das Leuchten kam von den eisernen Waffen her. τοιαυτὴ γὰρ ἡ τῆς χαλκοῦ φύσις, ὅταν τις ἐν Ἡλίῳ κινήσῃ αὐτὸ sagt der Scholiast; und dieses Leuchten ist von dem eigentlichen Blitze wirklich verschieden. Es kann ja schlechtweg leuchtet, glänzt, heissen und alle Welt versteht es.

Antigone fragt im folgenden den Hofmeister. Wer ist der dort, der bei dem Grabmale des Zethus vorbeigeht? καταβοσφυχὸς lang gelockt übersetzt er und abermal zweideutig. Sie beschreibt ihn weiter:

ὀμματι

ὁμμασι
γοργος εἰσεδεν

mit furchtbar funkelnden Augen, H. St. majes-
tätisch von Ansehn.

Nachdem der Hofmeister der Antigone den
Polynices gewiesen hatte, sagt sie voller Freude:
Welch majestätischer Anstand in seiner goldenen
Waffenrüstung!

Ἐωις ὁμοίᾳ φλεγέσθων
Βολαῖς ἀέλκ

Er flammt, wird überseht, gleich der Sonne
morgendlichen Strahlen. Warum aber nun
nicht, gleich der morgenstrahlenden Sonne, da
morgendlich kein gut deutsch ist?

Im folgenden fragt Antigone, wo ist Kapa-
neus? dort, sagt der Hofmeister u. s. f. O ihr
Donner des Zeus! ruft Antigone aus u. s. w.

ὁ δ' ἔσιν, αἰχμαλωτίδας
Ὅς δαρὶ θηβαίας μυκηναίαι,
Δερναία τε δώσειν τριαιναί,
Ποσειδανείοις αμυμωνείοις ὕδασι
Φουλιαν περιβαλῶν;

fragt

frägt sie, und gibt eben durch diese Frage ihrer Rede einen feierlichen Nachdruck. H. St. läßt die Frage weg, und übersetzt es in eine ziemlich konfuse Periode: das ist der Mann — wie matt — der Thebens gefangne, mit dem Schwerdt gefangne Töchter, Nycenens Mäuzern und dem Quell der Lerna schenken, und bey der Amymone Wässern zur Knechtschaft fesseln will.

Der folgende Chor singt am Ende der Strophe nemlich nach der griechischen und nicht nach der deutschen Abtheilung:

Ἴονιον κατὰ πόντον
 ἔλατ' ἀπλευσάσα, περίρ —
 ῥυτὸν ὑπὲρ ἀκαρπίσαν
 πεδίων Σικελίας,
 Ζεφυροῦ πνοαῖς ἰππεύσαντος ἐν ἕραν
 Καλίσον κελαδῆμα.

welches Hr. St. übersetzt: Mit dem Ruder beschrift' ich die jonische See, indes über Siciliens umschloßne Fruchtleeere Ebenen der Hauch des Zephirs saufend fuhr, 'ein liebli-
 ches

ches Gelispel in der Luft. Der angenehme Zephyr soll sausen, und denn soll dies Sausen ein liebliches Gelispel in der Luft machen. Euripides hat es auch nimmermehr gesagt. Er sagt πνοαίς Ζεφύρον das heißt ein sanftes Wehen, welches καλίσον κεκαδημα verursacht. Wenn man doch die Alten nicht so verkehren wollte!

In der zweiten Antistrophe steht:

Ἄμφι δὲ πόλιν νεφός
 Ἄσπιδων πυκνὸν φλέγει,
 Σχῆμα φοινίκου μάχης,
 Ἄν' Ἄρης τάχ' οἴσεται
 Παισιν Ὀιδίπου φέρων
 Πημοναν Ἐριννυων.

und Hr. S. übersetzt untereinander. Der Schildendichte Wolke — (der ist wohl ein Druckfehler, denn ich kann nicht glauben, daß man in der Schweiß der Wolke spricht, ob zwar dieser Fehler gleichwol nicht bemerkt ist, wie mit dem Schildendichte geschehen —) blizt um die Stadt, und weißagt aus dem
 mörder

mörderischen Streit Mars nun bald, verhängt
zum Fall von den Erinyen, zwischen des
Oedipus Söhnen stiften wird. Was haben
sie denn Hr. Uebersetzer dabey gedacht, da sie
dies hinschrieben?

Der Beschluß folgt künftig.

B r i e f e,

die neueste Litteratur betreffend.

III. Den 20. December 1764.

Beschluß des drey hundert und fünften
Briefes.

Im vierten Aufzuge dieses Trauerspiels erz-
zählt ein Bote den Tod eines Helden, den
Periklomenus mit einem Steine todt warf λα-
αν ἐμβάλων καρα und im folgenden

ξανθον δε κρατα διεπαλυε

und zermürfte die blonde Scheitel überseht Hr.
St. Zerschmetterte muß es heißen. Man sagt
wohl morsch, aber nicht zermorschen, noch
vielweniger zermürffen. Weiter

— — — αρτι δ' οἶνωπον γενυν
καθηματωσαν.

Und, giebt es der Uebersetzer, färbte mit Blut
die Wange, die bereits ein schwarzlich Milch-
Ein und zwanzigster Theil. E haac

haar deckte. Das letzte ist aus seiner Fabrik; *ῥοινωπος γενυς* heißt die rothe Wange, die blühende *ξανθλασαν* sagt der Scholiast. Was mich anbetrifft, so zähle ich diese Stelle nicht wie H. St. unter die *paucas maculas* des Euripides, *quas incuria fudit*. Es ist nichts übertriebenes in derselben, wenn man sie nur recht ansieht. Die folgende Verse

εἰδ' ἀποισεται βιον

τη κακίτιζω ματρί; Μαιναλς κορη

neque wie sie Kanter ganz deutlich übersetzt, *referet vitam insigni iaculatrici matri. filiae Menelai*, übersetzt H. St. den Bogen wird er nun der Mutter nicht mehr bringen, der Pfeilgeschmückten Jägerin auf Menals Bergen, und sagt in einer Anmerkung, nachdem er versichert, daß *βιος* Bogen und auch Leben bedeute, daß ihm die Uebersetzung; er wird das Leben seiner Mutter nicht mehr zurückbringen, abgeschmactt vorkam. O! mein H. St. ihre Uebersetzung ist abgeschmactt, wahrhaftig! Warum müssen sie hier denn wohl von den klaren Worten abgehen,

gehen, und eine homerische Ironie finden? Auch der Scholiast hat es so wie Kanter verstanden *ἔδε κομισσεν ἑαυτον ζωντα, προς την μητερα*. Ich sehe auch gar nicht, wie das Beiwort *καλυτοζος* hier müßig sein würde, wenn *βιος* das Leben heisset. Als wenn der Mutter mehr an ihres Sohnes Wogen, als an seinem Leben gelegen war; *καλυτοζος* ist auch ganz falsch durch Pfeilgeschmückt übersetzt, es bedeutet ja einen schönen Wogen. Aber warum muß H. St. doch wohl *Μαιναλς κορη* auf Menals Bergen übersetzt haben? Ich glaube er hält Berg und Tochter für einerlei.

Im zweiten Auftritt sagt Jokasta zur Antigone: *συγγονων λυσεις εῖριν* und der Undeutsche übersetzt undeutlich: deine Kämpfenden Brüder sollst du aus einander thun.

In des fünften Aufzugs fünften Auftritte sagt Oedipus:

‘Οδ’ εἰμι, μουσαν ὅς ἐπι

Καλλιπικον τ’ ἔρακιον τ’ ἔβαν,

Παρθεν κορας ἀνιγμ’ ἀσυνετον εὔρον.

Ε 2

Nun

Nun höre man uns Himmelswillen H. St.
Dennoch bin ich der, den die Muse, als ich
der Sphinx dunkles Räthsel erklärte, zum glorie-
reichen Triumph, den sie zum Himmelpor-
thob! Warum folgten sie denn dem Scholiast
nicht? Εγώ εἰμι ὅς ἦλθον ἐπὶ μούσῃσιν καὶ σοφίᾳ
μεγάλῃν, καλλιπικὸν καὶ νικηφόρον ἔνθα τὸ
ἀνιγμᾶ τῆς περθεναὶ κατῆς, ἡγουν τῆς σφιγγὸς
τὸ αὐνεύειν καὶ δύσνῆτον. Kann wohl etwas
klärer sein?

Gleich im Anfange der Tragödie Hippolytus
sagt Venus: die meine Gottheit ehren, ehre
ich wieder

σφαλλῶ δ' ὅσι φρονουσιν εἰς ἡμᾶς μεγα
ich stürze übersezt H. St. die stolz sich wider
mich auflaffen. Empören würde jeder Mensch
übersezt haben.

Zum Troste des Uebersetzers wollen wir eine
beträchtliche Menge Seiten überschlagen. Ich
will doch wohl die Ihnen angezeigte Zahl von
angestrichnen falsch und verkehrt übersezten
Stellen heraus bringen.

Im

Im fünften Auftritt des vierten Aufzugs singt
der Chor:

Ἐνθα πορφυρον σαλασσεσιν
Ἐἰς οἶδμα πατρος τρυταλαιναι
Κοραι· Φαιδοντος οὐτω, δακρυων
Τας ἤλεκτροφαις αὐγας.

Dies übersezt H. St. Wo aus Mitleid über:
den Phaeton von den Wangen dreimal un-
glücklicher Schwester. Warum denn im Sin-
gularis? Es muß ja heißen: der dreimal un-
glücklichen Schwestern. Die Weglassung des
Artikels der macht die ganze Dunkelheit. Aber
mir deucht immer H. St. hat aus der lateini-
schen Uebersetzung übersezt, woselbst *ter miserae
puellae* steht, welches der Nominativus im Plu-
ralis ist, er hat es aber für den Genitivus im
Singularis gehalten. Er übersezt weiter das
folgende: die Schimmer Ambragleicher Zäh-
ren u. s. w. Das versteht ja kein Sterbli-
cher.

Endlich erzählt in des fünften Aufzuges zweiten Auftritte ein Bedienter, was Hippolytus gesagt. Unter andern

Ἐντρονέθ' ἵππους ἀεμᾶσι ζυγηφόρους

Spannt die Jochbeladenen Kofse an den Wagen, und muß doch heißen die Jochetragenden wie das griechische Wort sagt, und die Joch werden auch niemals auf die Pferde geladen.

Drey hundert und sechster Brief.

Der zweite Pindar ist erschienen, sagte einer unsrer Freunde, und gab uns die Dithyramben, die hieselbst sind gedruckt worden, und rief dabey:

Χαίρε ποιητῶν ἡμερτάτε!

Das ist noch immer zu wenig, sagte ich, wenn er uns Dithyramben liefert; denn vielleicht haben nun die Gelehrten nicht mehr Ursache den Verlust der pindarischen Dithyramben zu bedauern. Aber freuen Sie sich nicht, daß die deutsche Nation ihrer Vollkommenheit immer näher kommt? daß von Zeit zu Zeit immer mehrere Genies aufblühen, die nach und nach die Lücken in den Wissenschaften ausfüllen, die seit so langer Zeit leer gestanden haben? Diese Nation, wird unser Livius schreiben, (der auch noch aufstehen wird) wird in den Wissenschaften durch sich selbst groß. Wenn man ihren Wachsthum in denselben untersucht, so findet man, daß die Großen eben nicht viel dazu beigetragen haben. Sie stieg zur Voll-

kommenheit ohne einen Siero oder August zu haben; und wenn ich sie aus diesem Gesichtspunct betrachte, so kommt sie mir grösser vor, als alle die übrigen Nationen.

Ich werde untersuchen, in wie weit sich der Dithyrambendichter der Vollkommenheit genähert habe. Aber könnte man wohl deutsche Dithyramben machen? fragen Sie. Es wird sich ausweisen, wenn ich mit Ihnen vorher die Natur und die eigentliche Beschaffenheit derselben werde untersucht haben. Die Anmerkungen die ich machen werde, hat der Poet nicht so wohl für Kritiken, als vielmehr für eine kleine Hülfe anzusehen, mit der ich ihm gerne auf dem Wege zur Vollkommenheit, den er betreten hat, dienen möchte. Wenn ich ihm scharf zusehe, so ist meine angebörne Lebhaftigkeit schuld daran, die ich eben nicht unterdrücken mag, da sie von aller Bitterkeit entfernt ist.

Wir können keine Dithyramben machen, und wenn ich den Grund angeben soll, so ist er dieser: weil wir keine Kopie machen können, ohne
ein

ein Original vor uns zu haben. Wenn der Verfasser der deutschen Dithyramben nur die Schwelle der griechischen Litteratur betreten hat, so muß er absolut wissen, daß nirgends auch nicht einmahl ein Fragment von einer griechischen Dithyrambe anzutreffen ist, ja daß man im Gegentheil findet, daß Pindars Dithyramben, deren die Verfasser des großen *Etymologikons* unter dem Worte *Δαμαξ* und Pindars Scholiast bey der Dreyzehnten olympischen Ode gedenken, verlohren gegangen, so wie die Dithyramben des Lasus, Perikletos, Melanippides und Philoxenus, wir mithin also keinen vollständigen Begriff davon haben, und noch vielweniger Poesien machen können, denen wir den Nahmen Dithyramben geben wollen. Wir wollen einmahl hierauf nicht weiter dringen, sondern annehmen, daß wir von ohngelehr nach dem mangelhaften Begriffe von der griechischen Dithyrambe dergleichen verfertigen könnten. Was ist also eine Dithyrambe? ein Gedicht auf den Bacchus, welches zu seiner Ehre an den Festen dieses Gottes gesungen

wurde. Lassen Sie uns noch weiter gehen. Da man diese Dionysia in allem Unsinn feierte, der einem trunkenen Gotte gefallen mußte, so konnte es auch nicht anders seyn, als daß die Dithyramben, die zum Gottesdienst gehörten, ebenfalls so zureben unsinnig und räsend seyn mußten. Daher kam es, daß die Wörter in denselben auf eine unaufsöbliche Art verwiefelt, kühn und verwegen zusammen gesetzt und voller Schwulst waren, so daß daher Horaz sagt: *no-
uā verba per audaces dithyrambos deuoluere.* Ein solch dithyrambisch Wort ist z. E. vout
L. Schmid auf die Christen gemacht worden. Erschrecken sie nicht.

Κοσμοδρακονταὶ δαομαρταδοσαρκομαχόντας

d. i. Menschen, die mit der Welt, dem Teufel, der Hölle, der Sünde und mit dem Fleische zu kämpfen haben. Mehrere findet man vout
L. Schmid bey der dreizehnten Olymp. Ode angeführt, die Aeander in einer Stadt in Achajen aus einem alten Manuscript abschrieb. Wenn wir dieses alles zusammen nehmen, so
sehen

sehen Sie so viel, daß eine deutsche Dithyrambe erstlich den Bacchus von Anfang bis zu Ende als ihren Hauptvortrag besingen müsse, und denn müßten zweitens die übrigen Ausdrücke derselben auf die Weise beschaffen seyn, wie ich vorhin erinnert. Ihr Karakter müsse den Karakter eines Trunkenen ausdrücken, und je näher sie diesem Karakter käm, und zwar durch eine scheinbare Unordnung, desto dithyrambisch wahrer würde sie sein. Nun nehmen Sie die Dithyramben unseres Poeten vor sich, so werden Sie gestehen müssen, daß, da ihnen diese Eigenschaften fehlen, sie fälschlich von ihm Dithyramben sind benannt worden. Hätte er gleich Anfangs wohl bedacht: eine Dithyrambe ist ein Loblied auf den Bacchus, so hätte er auf der 9. Seite seiner Vorrede nicht sagen können: Ich habe mit Fleiß diesen Gegenstand (den Bacchus) nicht behalten wollen; denn Hymnen auf den Weingott haben gar nicht das Große und Erhabene, das sie ehemals hatten, da sie zur Religion gehörten. Wenn man auf solche Weise die Punkte, welche die Alten gleichsam

fest-

festgeheftet haben, von einander reißen will, so wird ein neuer Geschmack eingeführt, der, nothwendig verkehrt sein muß, da er von den Regeln des weisen Alterthums abgeht.

* *

Dren

Drey hundert und siebender Brief.

Wenn Sie unsers Poeten Vorrede aufschlagen, so werden sie auf der 6. Seite finden; ich habe nicht einmal den Willen gehabt den Karakter der Dithyrambe in allen Stücken beyzubehalten. Ein Bekenntniß mein Herr! das Sie nicht hätten thun sollen, weil sie anders denken, als sie sprechen, und lassen es auch drucken: Dieses sind Dithyramben. Sie denken aber, und das zwar fein laut: nein, ganz sind sie nicht Dithyramben. Denn, was ich kurz vorher aus ihrer Vorrede angeführt, setzen sie noch hinzu: ich habe nicht griechische, sondern deutsche Dithyramben schreiben wollen. Was meinen sie damit? Kommt es nicht darauf hinaus, was ich am Ende meines vorigen Briefes erinnert. Eine deutsche Dithyrambe ist ja ein Unding. Machen sie mir doch einmal ein Heldengedicht ein deutsches, aber nach keinem griechischen, oder lateinischen Maasstabe. Oder eine Ode; aber das versteht sich, weder nach griechischen noch lateinischen Mustern. Ich mögte dergleichen wohl sehen.

Da

Da also diese Dithyramben keine eigentliche und wahre Dithyramben sein können, so müssen sie zu einer andern Gattung von Gedichten gezogen werden. Man sieht aber so gleich, daß sie unter keine andre als die Odengattung gebracht werden können, und das zwar nicht unter die lateinische, sondern unter die griechische. Dieses sieht man so gleich an der äußerlichen Struktur der Ode, an ihrer Eintheilung in Strophen, Antistrophen und Epoden. Zu diesen allen kommt noch das eigne Gesändniß des Verfassers auf der 7. Seite der Vorrede, allwo er den eigentlichen Maasstab seiner Poesien aus dem Horaz angiebt, und ihren Karakter in folgende Stücke setzt: nemlich solche kühnelyrische Poesien zu liefern, die den höchsten Grad der Begeisterung hätten, ferner eine Schreibart zu wählen, die der hohen Begeisterung angemessen, rauschend und volltönend wär, und endlich eine Versart zu nehmen, die da schien, als wär sie ohne alle Mühe im ersten Feuer hingegossen. Sie sehen ohne mein Erinnern, daß eine Ode, die nach diesem Maasstabe ausgeart-

gearbeitet worden, mit nichts anders in Vergleichung gebracht werden kann, als mit der Ode des Pindar, dieses Poeten, den Plato σωφοτατον und Θεον nennt; dessen Werke Alexander der Philips Sohn las, und deshalb bey der Einäschrung der Stadt Thebe über des Poeten Haus schreiben ließ:

Πινδαρος τε μεσοποιεῖ ταν τετραν μη καίετε.

Uebrigens haben Pindars Oden alle die Eigenschaften, die Horaz von der Dithyrambe angibt. Hat der Poet diesen Punkt auch verfehlt, wie den Punkt der Dithyrambe, so werden wir Gelegenheit haben ihm mit Pindarn zuzurufen:

Παρα σκοπον βελεα καρτυνεῖς χερσὶν,

und seine Rückkehr wird ihm eben so verdrießlich seyn, als die Rückkehr derer in ihre Vaterstadt, die, da sie zu den griechischen Spielen reisten, sich rühmeten in allen den Sieg davon zutragen, und dann zum Unglück in keinem einzigen Sieger wurden. Pindar sagt von ihnen:

Denen

Denen ins Vaterland
Die Wiederkehr verhaßt und bitter ward,
Und die nur flehende Zungen
Durch verwaifete Straßen verfolgten.
Kein süßes
Kein lautes Freudengelächter der Mütter
Verdoppelte die Freuden
Des gehofften Sieges.
Fürchtend ihrer Feinde Spott
Zittern sie
Durch verödete Straßen
Von Namenlosen Gramme verwundet!

Der Beschluß folgt künftig.

B r i e f e,

die neueste Litteratur betreffend.

IV. Den 27. December 1764.

Beschluß des drey hundert und sieben-
den Briefes.

Das Kreditiv seiner Begeistrung überreicht
uns der Poet in seiner ersten so genann-
ten Dithyrambe. Ich hör! — ich höre!
hebt er an, und über kann das für die ächte
Sprache des begeisterten Pindar annehmen?
Sie wissen, daß wir uns mehr als einmal über
den Anfang der sechsten pythischen Ode unter-
halten haben, wenn der Poet daselbst im befeh-
lenden Tone spricht: 'Αἰεεε' das kann wohl,
wurden wir mit einander eins, aus keinem an-
dern Grunde geschehen, als der Poet wollte
uns zu einer ganz besondern Aufmerksamkeit
geffelt wissen, wir sollten durch keine lange
Ein und zwanzigster Theil. D Er

Erzählung dessen, was er gesehen, in eine Langeweile oder wohl gar in Schlaf gerathen; nein, wir sollten mit brennender Begierde und mit Ungedult dasjenige von ihm erwarten, was der Gott aus ihm sprechen würde. Und das ist recht: denn sollen wir eben das fühlen, was der begeisterte Poet empfand, so muß er uns durch keine langweilige Erzählung anhas-
ten. Er reiße uns im Affect mit fort. Er präparire uns nicht, sonst bleiben wir kalt. Selbst durch die Wiederholung des ich höre! wird die Farbe des Ausdrucks geschwächt, die in den ersten Worten, ich höre! liegt. An einer solchen Kleinigkeit ist öfters unendlich viel gelegen. Man gelangt spät zu dieser Erkenntniß. Läß hierinn wirklich nichts Reelles, und keine Schönheit, so müssen beider Poeten Ausdrücke gefallen, und eine gleiche Wirkung hervorbringen, welches Sie gewiß nicht empfinden werden, wenn Sie die wiederholten Worte des einen, gegen die sparsamen und starken Worte des andern halten. Das übrige, was der Poet in dieser Dithyrambe — Der Kürze wegen wollen wir

wir mit ihm, nur so sagen — zur Beglaubigung seiner Begeisterung vorbringt, ist theils kalt, theils wider ihn selbst. Wenn Horaz den Bacchus gesehen zu haben vorgibt, wenn er von ihm begeistert zu sein, sich rühmt, so weiß er es auch so einzufädeln, daß der Leser unwillkürlich fühlen muß, was er fühlte:

— — quae nemora, aut quos agor in specus
Velox mente noua!

Oder

Euoe! recenti mens trepidat metu,
Plenoque Bacchi pectore turbidum
Lactatur. Euoe! parce Liber,
Parce, graui metuende thyiso!

Wollen Sie ein deutsches Exempel?

Mein Herze bebt mir! Stürmend und ungestüm
Zittert die Freude durch mein Gebein dahin:
Ede! mit deinem schweren Thorfuß
Ehne mit deinem gefüllten Weihelch!

Klopstok.

Wider sich selbst spricht der Poet, wenn er hier den Bacchus gesehen zu haben, und von ihm begeistert zu seyn vorgibt, und doch im folgenden diesen Gott laufen läßt, und dann nur das sieht, was er will, und nicht das, was er so zureden sehen mußte, wenn er von ihm begeistert war. Hat er einmahl den Dithyramben-ton angestimmt, so muß er auch in demselben fortfahren.

Wenn Sie aber übrigens diese und die übrigen Dithyramben in dieser Sammlung so zergliedern wollen, wie L. Schmid mit Pindars Oden gethan hat, so werden Sie finden, daß in denselben keine scheinbare Unordnung, die man ohne das auch entdecken müßte, kein symmetrischer Plan, keine geschickte Uueinanderkettung unverwandt scheinender Materien, keine Digressionen, keine scharfsinnigen Sprüche, noch große Maximen, kurz nichts in derselben anzutreffen sei, was die pindarische Ode charakterisiret. Nehmen Sie überdem noch das Wesentliche der Ode des Pindar, ich meine
den

den Sprung, die Fiktion und das Wunderbare, suchen Sie solches in den Dithyramben, und Sie werden es nirgends entdecken. Daß aber hierinn eigentlich die große Kunst des Pindar liege, werden Sie so gut wie ich in Abrede seyn. Dieser Poet gedenkt z. E. in der zweiten Olymp. Ode bey Gelegenheit eines sehr reichen Siegers, ich meine den König Ihero zu Agrigent, den er eigentlich in dieser Ode besingt, des Reichthums, und nachdem er gezeigt, wie ihn der Vernünftige anwenden müsse, nämlich durch denselben warhaftig tugendhaft zu werden,

Denn Reichthum
 So ihn der Tugenden Gefolge ziert,
 Ist ein fördernd Mittel
 Ehðner Thaten
 Und erhebt den kühnen Flug
 Hoch empor zu jeder Vortreflichkeit!
 Ein rund um sich strahlender Stern
 Dem Helden ein leuchtender Glanz!

welches ihm nicht allein eine große Zufriedenheit in dieser Welt geben, sondern ihm auch die gewisse Ueberzeugung schaffen könne, dereinst in einer andern Welt ein rechtschaffner Bürger zu seyn, so nimmt er daher Gelegenheit, von der andern Welt nach den Grundsätzen seiner Religion zu reden. Sehen Sie, daß ist der lyrische Sprung, und nicht allein das, sondern auch Fiktion und das Wunderbare. In der 1. pith. Ode singt er das Lob der Cithar und der Musik überhaupt, und nachdem er gezeigt, daß auch die Götter an derselben einen Wohlgefallen hätten, und es die Pflicht eines vernünftigen Menschen sei, sie ebenfalls hochzuschätzen, so zeigt er an dem Exempel des Typhos, über den Jupiter im Zorn den Aetna warf, was für Strafe die Verächter der Musik werth wären. Wir bekommen dadurch gleichsam das erschreckliche Toben und Feuerspeien dieses Berges zusehen, und zuhören. Wir bewundern die Kunst des Poeten, und erstaunen über das Exempel, das er wählte, seiner Lehre den rechten Nachdruck zugeben. Und
so

so könnte ich Ihnen aus mehr Oden des Pindar zeigen, daß Sprung, Fiktion und das Wunderbare wesentliche Stücke derselben sind, und daß unsre Poeten, wenn sie in diesem Charakter arbeiten wollen, nothwendiger Weise diese Stücke heilig beobachten, und nimmermehr aus den Augen setzen müssen, welches insbesondere ist so sehr nöthig ist, da wir in einer Zeit leben, in welcher man den eigentlichen Gang und den wahren Charakter der Ode des Pindar gar nicht zu kennen scheint. Ich erstaune und Sie gewiß mit mir, daß unsre Dichtpoeten uns die frostigen Reime jenes Leipziger Professors, die an ganz alltägliche Gedanken, die jeder Student haben kann, gleichsam angehaftet werden, für pindarische Oden verkaufen will, und wofür er sie auch ebenfalls ausgiebt, dieser Mann, zu dessen Mörder das Orakel wahrhaftig nicht sagen würde

Μετὰ τὴν Θερσίποντα κατεκτανεῖς, ἐξήδι
 νηξ.

Wenn solche armseelige Verse pindarische Oden sind, so haben wir schon viele Pindars, und es wär zu wünschen, daß sie aufhörten,

— — — — oro regna per Proserpinae!

damit wir nicht zu viel bekommen. Wahrhaftig! wenn die ganze Kunst Pindars in nichts mehr bestanden hat, so ist es traurig, daß eine Welt so einfältig ist, und seine Werke so sorgfältig aufbewahret hat, und noch aufbewahret, daß sie immer in die Hände der Enkel kommen müssen.

Das ist aber das Unglück, daß wir so viel Gelehrte haben, die selbst in den schönen Wissenschaften arbeiten, und doch die Alten nicht gnugsam kennen. Was Wunder also? wenn sie für pindarische Oden etwas müssen passiren lassen, bloß weil sie darüber nicht urtheilen können, und keinen gewissen Maasstab haben. Das anhaltende Feuer, das im Pindar herrscht, hält die mehresten ab, diesen Poeten ganz durchzule-

zulesen. Gleich an der Schwelle erblicken sie dieses Feuer, sie werden bange, und kehren zurück, und wir bleiben in der Unwissenheit in diesem Stücke bloß wegen der Feigheit unsrer Führer; es bleibt uns eine Sache verholen, die von so grossen und ausgebreiteten Nutzen in den Wissenschaften ist, wir kommen nimmermehr zu der vollkommenen Grösse, die andre Nationen neben uns erreicht haben. Wir würden leicht und mit gutem Glück in diesem Stücke weiter kommen können, als wir gekommen sind, wenn nur jeder mit wahrer Entschlossenheit Pindarn nachsprechen wollte:

Der Feige zittert für grossen Gefahren nur,
 Und da uns einmal doch
 Das Grab umschleuht,
 Warum sollte im Finstern
 Von jeder schönen That fern,
 Ein namenloses Alter uns verzehren?

Nein! diese ruhmvolle Bahn lauf ich,
Du aber unsterblicher Gott
Segne den Ausgang doch!

und wer weiß, ob es nicht jedem so glücken
würde, wie es dem Pelops glückte?

* *

Drey

Dren hundert und achter Brief.

Was meinen Sie, wenn ich sage, daß die Dithyrambe die Himmelsstürmer noch die beste Idee ist, die der Poet gewählt hat. Sie hat die Mine des Alterthums, sie ist lyrisch. Allein, dazu hat aber auch der Poet nichts beigetragen. So bald der anfängt dieses Subject zu bearbeiten, so siehet man augenscheinlich, daß es unter seinen Händen schlecht wird. Ohnerachtet ihm die alten Poeten gnung Materialien hiezu hätten liefern können, so sieht man doch, daß er keinen rechten Gebrauch davon zu machen gewußt hat. Parce Liber, parce graui metuen-
de thyrsos. Σεων πολεμιος τυφως ἑκατοντακα-
εανος und einige andre Phrasen erblickt man in den Anmerkungen, und im Text nichts, da sie doch süglich und eigentlich hätten angebracht werden sollen und können; woraus man sieht, daß der Verfasser zwar die alten Poeten kenne, und auch wohl zum Theil gelesen, keinesweges aber studirt habe. Ich will Ihnen nur dies einzige sagen: Hätte er Pindarn wahrhaftig recht intus et in cute gekannt, so müßte er nur
andre

andre Poesien geliefert haben, zwar vielleicht erst nach zwanzig Jahren, denn bey wahrer Bekanntschaft mit solchen Werken der Kunst, wie Pindar geliefert hat, läßt man wahrhaftig nichts in die Welt fliegen, was ihnen an Vollkommenheit noch so sehr nachsteht. Dieses aber gehört alles unter die frommen Wünsche. Mit der Bekanntschaft des Horaz, Ovid, Virgil und anderer, die unsre Poeten auf der Schule gemacht haben, sollen sie absolut nicht zufrieden sein. Sie sollen sich bey reifen Jahren hinstellen und die Poeten studiren, das heißt, die Worte derselben wägen, die Farbe des Ausdrucks untersuchen, das Gedicht im Ganzen und in den einzelnen Theilen betrachten, den Wiß prüfen, die scharfsinnigen Sprüche entwickeln, kurz den ganzen Poeten in succum et sanguinem vertiren, dann selbst Hand anlegen und arbeiten, und es wird ihnen gelingen, wosern sie nicht undichterische Geister sind.

Der Weg, den hier unser Poet zur lyrischen Digression hätte nehmen können, ist folgender. Er gedenkt des Aetna. Musste ihm als einem Schüler

Schüler des Pindar nicht einfallen, daß dieser Poet in der 1. pyth. Ode eine gleiche Digression bey Erwähnung dieses Berges genommen. Das erschreckliche Toben und FeuerSpeien desselben ist ja merkwürdig und wunderbar.

Schrecklich und wunderbar dem Auge,
Wunderbar des Wandrers Gehöre,
Wie unter Aetnas
Schwarzwalbigen Gipfel
Und des Eilandes Grundfeste
Mit ewigen Ketten
Euphros gebunden sei!

Wenn er auch den Griechen nur in diesem Stücke übersezt hätte! Denn ihm nachahmen wollen, ist eine verzweifelte Sache, die selbst dem Virgil nicht gelang, worüber sich Macrobius lustig macht. Wir sind auch immer sehr wohl zufrieden, wenn man uns die besten Stücke aus den alten Poeten in einer guten Uebersetzung liefert, als wozu auch ein Poet erfordert wird und zwar kein schlechter; allein die Lust selbst Original sein wollen, macht, daß die mehresten dießseits der Gränze stehen bleiben. Wir hätten dem Verfasser der Dithyramben,
wenn

wenn er diese Stelle so übersetzt hätte, wie sie übersetzt werden muß, gern seine so genannte Dithyrambe Sicilien schenken wollen, die gar kein Interesse für uns hat. Die Wasser fangen an zu brausen, hoch auf zu kochen, Neptun wird es gewahr und gebietet der tobenden Flut ein Land von der Erde loszureißen — ist schon immer eine poetische Idee, in welcher viel hohes steckt, und woraus ein Genie ein wunderbares Ganzes zusammen bringen wird, und dem ohnerachtet hat es Pindar nicht für werth geachtet, diese Idee auszuarbeiten. Er widmet dieser Insel in der 1. nemeischen Ode nur zwölf Zeilen. Wohl aber gebraucht Pindar auf eine andre Weise Trinakrien, und wir erstaunen über den kühnen Geist. Er wirft es sammt dem Aetna auf den verwegnen Euphoë und schildert dessen erschrecklichen Kerker, und seinen Jammer unter dieser drückenden Last, (2. Antistrophe 1. pyth. Ode.)

Ueber die Dithyramben Johann Sobiesky und Peter der Große schreiben wir, was Klopstock in einer andern Verbindung sagt:

Sie

Sie ist für den Göttlichen viel zu klein.

Solche Monarchen wie die, sind des höchsten Lobes würdig. Wenn Pindar einen von ihnen besungen hätte, so würde er gewiß gleich den höchsten Ton genommen haben, wie er wirklich an einem Orte thut.

Auf mein Geiß!

Bis an des Mastes allerhöchsten Wimpel
Entwicke deines Fahrzeugs Purpurseegei
Und rufe

Voll triumphirender Entzückung aus!

Schon die Geburt eines solchen Prinzen, der eine halbe Welt umschafft, ist merkwürdig, seine Jugend, seine Erziehung, alles:

Ihn bedeckten Lilien und Rosen,
Und Thau

Von gelben und purpurnen Weilchen
Röthte seine Wangen.

sagt Pindar, da er einen ähnlichen merkwürdigen Helden besang. Er wußte wohl, daß man von einem solchen Manne, der einen so großen Einfluß in die Angelegenheiten des Staats hatte, alles zu wissen begierig sei; drum thürmt er auch alles von ihm zusammen,
und

und es entsteht eine vortrefliche Ode, wie die 6te olympische ist. Er fodert zu Anfang derselben nicht wie unser Dichter die Fürsten auf, daß sie ihm ein geneigt Gehör geben mögten, nein, so viel vergiebt sich Pindar nicht. Vielmehr vergleicht er, seiner Größe vollkommen bewußt, seine Ode mit einem fürstlichen Pallaste. Wie an diesem nichts fehlen muß, was zur Pracht und gutem Geschmack gehört, so sollte auf gleiche Weise seiner Hymne nichts an poetischen Schmucke fehlen, welches zugleich ein Lob auf den Held war, daß er ihn für groß genug hielt, seine Poesien ihm zuzueignen.

Die Fortsetzung folgt künftig.

B r i e f e,

die neueste Litteratur betreffend.

V. Den 3. Januar 1765.

Fortsetzung des dreyhundert und achten
Briefes.

Die Dithyrambe, der Krieg hätte durchgehends mit einem stärkern Kolorit müssen gezeichnet werden. Daß in einer Schlacht Menschen auf eine so verschiedene oft entseßliche und erschreckliche Weise ihr Leben verlieren, daß ganze Städte in Rauch und Flammen aufgehen, und tausend Gegenstände mehr, reichung poetischen Stof dar. Allein man sieht auch leicht, wie er behandelt werden muß. Aus dieser Ursach kommt es, daß es den wenigsten Poeten gelingt, diesen Gegenstand recht zuschildern. Bei der gar zu großen Menge der Bilder, die sich ihnen von allen Seiten zeigen, bleiben sie lange erst unschlüssig, welche sie wählen

Ein und zwanzigster Theil. E len

len sollen, und denn nehmen sie oft just diejenigen, welche von ihnen hätten weggeworfen werden müssen. Wenn der Poet einer solchen Gefahr sich bloß gestellt sieht, so ist es für ihn am heilsamsten, daß er lieber die ganze Idee aufgibt. Wer weiß, warum Pindar in seinen Werken dem Kriege niemals einen beträchtlichen Platz eingeräumt hat? da doch der persische und einige andere Kriege Griechenlands ohnstreitig eben so empfindlich und merkwürdig waren, als uns der jüngst verflossene. Zwar gedenkt er desselben wohl, aber auch nur im Vorbeigehn, und dann ist er in ein paar Strophen bei Schildrung dieses Gegenstandes stärker, als andre Poeten kaum in der ganzen Ode sind, die sie ihm zueignen. Der Grieche hat uns einige Gemähde von diesem Gegenstande hinterlassen in der Helfte der 4 Antistrophe und in der 4 Epode der 1 pythischen Ode.

Bei der Dithyrambe, Friedrich der Große gelten fast eben die Anmerkungen, die ich bei der Dithyrambe Peter der Große gemacht habe. Der Dichter, und das können Sie gleich
am